

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 44 (1957)
Heft: 6

Rubrik: Umschau

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 29.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Auch der bekannte mattenenglische Ausdruck *e Ligu Leem* (ein Stück Brot) ist reines Rotwelsch: *ligu* und *leem* sind Mundartformen des gleichen jiddischen Wortes *lechem* = Brot; der Ausdruck bedeutet also eigentlich: «ein Brotstück Brot».

Die Sprache der Bündner Kesselflicker hat *Hercli Bertogg*⁵ bis jetzt am eingehendsten erforscht. Die Wörter, die er zusammengetragen hat, zeigen den unmittelbaren Zusammenhang mit dem Rotwelschen ganz deutlich, besonders jetzt, da man mit Wolfs Wörterbuch einige bisher dunkle Wörter erhellen kann. Die Wörter *Süeßlig* Zucker; *Brünlig* Kaffee; *Härtlig* Messer; *Hitzlig* Ofen; *Naglig* Knochen; *Rötlig* Blut; *Schinlig* Auge sind rein rotwelsche Ableitungstypen. *Brünlig* und *Naglig* scheinen allerdings Originalschöpfung der Bündner Vaganten zu sein, denn Wolf erwähnt sie nicht. Drei weitere Wörter⁶ waren bisher fast unmöglich zu deuten: *Zingerlig* Präsident; *Knugglig* Stuhl und *Maßlig* der Dicke, das ist der listige, böse Geist, das Schicksal. Wenn Wolf auch keines dieser Wörter erwähnt, so bietet er doch Erklärungsmöglichkeiten: Er erwähnt das Wort *zingeln* = schwatzen, plaudern, zureden. *Zingerlig* läßt sich also gut als «Plauderer = Präsident» deuten. *Knugglig* ist offenbar zu *Knucken* = Stock zu stellen, und im *Maßlig* hat man doch ziemlich sicher den *Masik* wiederzuerkennen,

⁵ Hercli Bertogg, Aus der Welt der Bündner Vaganten, Schweiz. Archiv für Volkskunde, 43. Bd. 1946, S. 21 ff.

⁶ Vgl. Müller, s. o., S. 138.

den Wolf in der Bedeutung «Schadenbringer, Teufel, aus jiddisch *masik* schädlicher Dämon, Unhold» erwähnt. – Daß Wolf diese beiden schweizerischen Rotwelsch-Quellen nicht erwähnt, entspricht seinem Grundsatz, Mundartwörterbücher nur ausnahmsweise zu berücksichtigen, denn «sie bieten entweder nur mundartlich gefärbtes Rotwelsch oder schöpfen aus zufällig in ihrem Mundartbereich aufgenommenen rotwelschen Wortlisten. Das letzte Verfahren ist sehr anfechtbar, da es kaum jemals rein landsmannschaftlich zusammengesetzte Gaunerbanden gegeben hat.»

Ein besonderer Vorzug von Wolfs Wörterbuch liegt darin, daß es die zahlreichen Quellen und Vorläufer nicht nur erwähnt, sondern eingehend bespricht und beurteilt. Darüber hinaus macht es nun beinahe alle bisherigen Sammlungen überflüssig; denn es behandelt den Fragenkreis umfassend und im wesentlichen sicher abschließend: So ermöglicht es einen bequemen Zugang zum Rotwelschen, über das der Kriminalist *Groß* das Urteil gefällt hat: «Ein organisch gegliederter Bau von Geheimnisvollem und kindlich Unentwickeltem, von Umschreibungen und Andeutungen, von Unwahrem, Falschem und Geändertem, von Spott und Ironie, von Aalglatttem und Unfaßbarem; sinnlich roh, widerstrebend, kosmopolitisch und strenge sich abschließend, überall verstanden und ohne Heimat»⁷.

⁷ Nach Wolf, S. 14.

Katholischer Lehrerverein der Schweiz: Zentralkomitee

Mittwoch, den 29. Mai 1957, Zürich.

1. Eröffnung

Aus dem Eröffnungswort des Zentralpräsidenten, Herrn Müller Josef, Regierungsrat, Flüelen, seien die folgenden Ausführungen festgehalten: Ich begrüße Euch mit Eurem doppelten Ehrentitel: Lehrer und katholisch. Daß der Lehrerberuf Euch heraushebt über den Alltag, ist nicht nur meine

Ansicht. Alle klardenkenden Menschen können sich den Lehrer und Erzieher nicht nur als Stundenabsitzer vorstellen, der beim Feierabendzeichen einfach seinen Berufsmantel auszieht und die Schüler weg«stellt», wie man ein fertiges Gerät auf die Seite schiebt. Der Lehrer ist mehr als ein Handwerker. Er hat nicht totes Ma-

terial zu bearbeiten. Ihm sind Menschenblüten zur Pflege und Entfaltung anvertraut, Kinder, denen man ja die Augen für das Lebensnotwendige öffnen muß, deren Willen es zu entfalten und zu stärken gilt, deren Gewissen es zu formen heißt, deren Fähigkeiten zu wecken und zu fördern als wichtige Aufgabe vorgeschrieben ist. Der Leh-

Umschau

rer muß daher für seinen Beruf nicht nur ein gutes Wissen, eine vielseitige Gestaltungskraft, sondern eine umfassende erzieherische Fähigkeit als Rüstzeug einer erfolgreichen Tätigkeit mit in sein Wirkungsfeld bringen... Allen den Anforderungen gerecht zu werden, ist eine schwere und verantwortungsvolle Aufgabe; denn wenn die Schüler aus der Obhut des Lehrers entlassen werden, sollen sie zeigen, was sie können und was sie sind. Es stimmt nicht immer, daß am Bildungsgrad und an der Charakterfestigkeit nur der Lehrer Verdienst und Schuld trägt... Nicht auf das Wissen kommt es in erster Linie an, sonst müßten die Schüler heute viel besser sein als früher... Seien wir uns immer wieder bewußt: Nicht das Wissen und Auftreten allein machen den Menschen aus. Unendlich viel wichtiger ist die Erziehung. Sogenanntes pädagogisches Blendwerk blättert im Sturm des Lebens ab. Nur das Solide bleibt, und wenn ein pflichtbewußter Lehrer ein Leben lang gestrahlt hat, hat er mehr getan als ein reiner Wissensvermittler. Lehrer sein ist nicht nur Beruf, sondern Berufung.

Damit komme ich auf den zweiten Ehrentitel zu sprechen: Katholischer Lehrer. Der katholische Lehrer schöpft sein Wissen und Können nicht nur aus den Pädagogik- und Methodikbüchern, sondern ebenso reich aus den Quellen der Religion, aus Gott. Es ist ein anderes, ob ich nur aus Liebe und Freude am Lehren und Erziehen mich zum Lehrberuf entschließe, oder ob ich erfüllt vom Missionsauftrag Christi, der gesagt hat: «Gehet hin und lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe!», bin. Es ist nicht das gleiche, ob ich mich der Schule widme, weil ich von der Gemeinde den Auftrag hiefür habe, oder ob ich mich Gott verantwortlich fühle für jede Kinderseele, die mir anvertraut ist. Der katholische Lehrer soll mehr sein als nur Lehrer. Sein hohes Amt liegt in der Seelsorge, im Hegen und Pflegen der jungen Seele. Es ist klar, daß er nicht weniger auf Methodik, Pädagogik und Psychologie geben darf als der nicht katholische und nicht christliche Lehrer. Es würde auch seinen erzieherischen Erfolg in Frage stellen, wollte er rückständig in Dingen sein, die man von jedem Lehrer

verlangen muß. Aber der katholische Lehrer ist sich bewußt, daß letzten Endes sein Erfolg vom Segen Gottes abhängt, und er weiß auch vom Geheimnis des Mißerfolges, mit dem uns Gott, wenn wir zu selbstsicher werden wollen, an unser Ungenügen mahnt.

2. Hilfskasse

Die Hilfskasse schaut auf ihr 34. Tätigkeitsjahr zurück. Sie verlor in diesem Jahre ihren umsichtigen Präsidenten, Herrn Albert Elmiger, dessen Verdienste um die Kasse ungewöhnlich groß sind. Zu seinem Andenken errichtete man den Albert-Elmiger-Fonds, der über die Kassaleistungen hinaus in jenen Fällen helfend beisteht, in denen die Kasse statutarisch keine weitere Hilfe mehr gewähren kann. Das neue Wörterbüchlein, das zu Gunsten der Hilfskasse verkauft werden soll, wird bereits in vielen Schulen erprobt.

3. Unterrichtsheft

Aus dem Verkaufe des Unterrichtsheftes, das in über 2000 Exemplaren verkauft werden konnte, gehen 50 Prozent der Reineinnahmen an die Hilfskasse. Der Verkaufsbetreuer, Herr Schmid, Lehrer, Schachen bei Malter, erzielte im vergangenen Jahr erneut eine starke Steigerung im Verkaufe.

4. Reisekarte

Für sie haben Herr und Frau Dr. Wolfensberger wiederum eine intensive Arbeit geleistet. Der Ertrag aus den Annoncen brachte eine Steigerung der Zuweisung des Beitrages in die Hilfskasse. Die Änderungen an der Karte, z. B. die Beigabe eines Ausweises in Kleinformat, fanden ungeteilte Anerkennung. Der Verkauf konnte gesteigert werden. Nachbestellungen liefen so zahlreich ein, daß ein bedeutender Nachdruck erwogen wird. Mit rund 500 Unternehmungen unterhält die Reisekarte Beziehungen.

5. Krankenkasse

Der Präsident der Krankenkasse, Herr Eigenmann Paul, St. Gallen, Rappensteinstraße 4, äußert sich: Die Mitgliederzahl steigt langsam um zirka 1 bis 2 Prozent pro Jahr. Die Deckung ist trotz eines Defizites noch sehr gut. Die propagierte Skiversicherung fand zur

Einführung nicht das notwendige Quorum an Interessenten. Der Jahresbericht in der «Schweizer Schule» wird ausführlicher über die Angelegenheiten der Kasse berichten.

6. «Schweizer Schule»

Herr Prof. Dr. Niedermann, Redaktor, teilt mit: Die Neugestaltung der «Schweizer Schule» findet volle Anerkennung. Ohne Mehrpreis gewinnt die Zeitschrift dadurch zirka 132 Seiten mehr Raum. Die Mehrkosten übernimmt in zuvorkommender Weise der Verlag Otto Walter. Besonders reges Interesse außerhalb unserer Kreise fand die *Jugendschriftenbeilage*. Was bei manchen Lesern gelegentlich mangelt, ist die Erkenntnis der Wichtigkeit der Gesamtschau der Erziehungs-, Schul- und Methodikprobleme gegenüber den Anliegen der Einzelstufen.

7. Missionsanliegen

Hochw. Herr Pater Dr. Walbert Bühlmann, Freiburg, führt aus: Afrika sucht Anschluß an die moderne Zeit. Der Erdteil steht vor unabsehbar weittragenden Entscheidungen. Die Städte wachsen in unvorstellbarem Ausmaße. Dar-es-Salaam nimmt jedes Jahr um 10 000 Einwohner zu, Léopoldville um 30 000 usw. Firmen im Transportwesen, in der Ölgewinnung, im Hüttenwesen usw. beschäftigen schon bis zu 40 000 Arbeitskräfte je Unternehmung. Der Drang nach staatlicher Selbstständigkeit äußert sich und setzt sich mit elementarer Wucht durch. Im Verlaufe der kommenden 20 Jahre erobert entweder der Islam, das Neuheidentum oder die christliche Religion die Völkerschaften Afrikas. Das Feld dieser Entscheidungen bildet die Schule. Von jeher wußten die Missionare, daß durch die christliche Schule die Bevölkerung christlich wurde. Die Gründung und die Führung christlicher Schulen war das Missionswerk ersten Ranges.

Die Staatsverwaltungen, die Unesco, die Sekten, die politischen Parteien, die katholische Kirche usw. usw. gründen heute in Afrika Schulen. Leider bremst die Regierung in Tanganjika die katholische Schulentwicklung. Sie fördert hierin die Mohammedaner. Die Regierung verlangt gut ausgeführte Schulbauten mit bester Ausstattung.

Große Mittel sind zur Errichtung einer Schule vonnöten. Der äußere Aufwand gilt zugleich als Wertmesser der Schule. Das Neuheidentum spielt sich als das Alpha und Omega aller Weisheit auf. Der größte Teil der Schulen ist laizistisch.

Technik und Wirtschaft denken global. Verkehrsverhältnisse nehmen globale Formen an. Was bedeuten 6000 Kilometer Entfernung zwischen der Schweiz und Tanganjika? Einer Reise von Zürich nach Luzern vor 70 oder 80 Jahren entspricht heute eine Distanz Zürich-Tokio. Global denkt und arbeitet mit ungeheuren Mitteln der russische Kommunismus. Er will an der Erde Grenzen. Er wendet dazu jegliches Mittel in jeglichem Ausmaße an. Denken wir Katholiken auch global??

Dem KLVS geziemte sich, sich für eine afrikanische Schule einzusetzen!

Diskussion:

Auf die Bemerkung hin, ob Afrika nicht abzuschreiben, dafür aber Europa zu retten sei, wird ausgeführt, daß der Katholizismus darum zu ringen hat, daß in Afrika nicht das Neuheidentum zur Herrschaft gelange, sondern das Christentum. Die Unterscheidung geht in Afrika nur um *die* drei Begriffe: christlich (römisch-katholisch, reformiert, christliche Sekten), mohammedanisch, neuheidnisch. Es wird darauf verwiesen, im Religiösen, in den Belangen der «Schweizer Schule», bei der Seminarfrage und auf zahlreichen andern Gebieten «global» und nicht «partial» zu denken. Die katholische Universität Löwen gründete im Belgisch-Kongo eine Universität, die heute schon nach ganz kurzer Zeit des Bestehens einen mächtigen Aufschwung und ungewöhnlich große Anerkennung besitzt. Vergessen wir nicht, daß die Entwicklung ungeheuer rasch vorantreibt. Jetzt müssen wir Katholiken uns in den Werdegang einschalten, sonst müssen wir später mit unsäglich Mühe nachzurennen versuchen. Verpaßte Gelegenheiten lassen sich nur mit ungeheuren Anstrengungen aufholen, wenn gar nicht mehr.

Ein Beispiel wird angeführt, wie in einer Fabrik ein einzelner Arbeiter für die Mission ganz beachtliche Mittel zusammenbringt.

8. «*Mein Freund*»

Herr Redaktor Lehrer Brunner Hans, Luzern, legt dar: Die Auflagezahl des Kalenders konnte gesteigert werden. Nächstes Jahr soll die Auflage nochmals erhöht werden. Die Redaktionskommission für den Kalender setzt sich zusammen aus: Herr Brunner Hans, Lehrer, Luzern, Herr Dr. Fritz Bachmann, Seminarlehrer, Luzern, Herr Elmiger J., Lehrer, Littau. Der Verlag geizt mit den Mitteln für den Kalender wahrlich nicht.

9. *Schweizerisches Schulwandbilderwerk*

Herr Eigenmann Karl orientiert kurz über die Bestrebungen im Schulwandbilderwerk.

10. *Jugendschriftenwesen*

Herr Dr. Fritz Bachmann, Luzern, führt in einem Schreiben an, daß 1956/1957 der Jugendschriftenkommission 289 Bücher zur Rezension unterbreitet wurden. Welche Unsumme an Arbeit erfordert deren Bewertung!

11. *Neue Jugendzeitschrift*

Herr Dr. Kocher, Seminarlehrer, Sitten, referiert: Die bestehenden Jugendzeitschriften entsprechen selten den Anforderungen, daß sie auch in der Schule verwendet werden könnten. Es ist zu versuchen, eine neue, geeignete zu gestalten. Der LA erhält den Auftrag, die Angelegenheit weiterzuverfolgen.

12. *Seminarfrage*

Hochw. Herr Dr. Kunz, Rektor der Lehranstalt St. Michael, Zug, erörtert: Die nämliche Bedeutung, die dem katholischen Lehrer in Afrika zukommt, ist ihm in der Schweiz einzuräumen. Die Seminarfrage ist allein zu lösen aus der Sicht der katholischen Kirche. Die Kirche will ihrer Sendung entsprechen und gemäß den Bestimmungen des kanonischen Rechtes für alle katholischen Kinder auch die katholische Schule, also den katholischen Lehrer und das katholische Lehrerseminar. Holland verfügt über 40 katholische Seminare, Belgien über 17, die USA über 28, Australien über 19. In allen Ländern erstreben die Katholiken mit größter Kraft die Schaffung und den Bestand katholischer Lehrerseminare. 1880 empfahlen die schweizerischen Bischöfe die Eröffnung des Freien ka-

tholischen Lehrerseminars und übernahmen die Defizitgarantie. Im Verlaufe der Jahrzehnte trat in den Kreisen der Laien und der Geistlichen eine Lähmung des katholischen Bewußtseins ein. Die Ordensgemeinschaften pflegten jedoch das Wissen um die katholische Schule. Deren Kollegien stehen daher heute auf so hoher Stufe und genießen so großes Ansehen. Für das katholische Lehrerseminar kommen der besondern Umstände wegen Laien weitgehendst in Betracht. Die Protestanten besitzen das Bewußtsein der Wichtigkeit der gläubigen Schulkinder und unterhalten darum drei protestantische Lehrerseminare. Holland betrachtet die Reihenfolge der in einer Gemeinde notwendigen Institutionen wie folgt: 1. Katholische Schule; 2. katholischer Kirchenbau; 3. katholisches Pfarrhaus. In der Schweiz sehen wir die Reihenfolge umgekehrt. Die Forderung muß nun aber erhoben werden: Dem katholischen Kinde gehört der katholische Lehrer; dem reformierten Kinde der reformierte Lehrer. Diese Forderung zu erheben bedeutet eine Selbstverständlichkeit an sich, doch zugleich ein großes Wagnis. In Sachseln sprachen die Bischöfe und Bundesrat Etter klar und eindeutig in diesem Sinne. Das Wagnis wird gewagt werden und 1958 das katholische Seminar wieder eröffnet werden. Jetzt muß es geschehen.

Herr Dr. K. Bolting, Seminarlehrer, Schwyz, referiert: Seit Jahren finden in kürzeren oder längeren Abständen kleinere oder umfangreichere Arbeiten zum Ausbau des Seminars in Rickenbach statt. Diese Bestrebungen geraten zwar gelegentlich in Konflikt mit politischen Belangen. In der Dezemberversammlung 1956 des schweizerischen Kantonsrates reichte die Hälfte der Kantonsräte gemeinsam ein Postulat zum Ausbau des Seminars Rickenbach ein. Zugleich wurde damit der Gedanke verbunden, das Seminar zu einer Anstalt für die Innerschweiz zu gestalten. Die Innerschweiz soll eine kulturpolitische Einheit bilden. Die Umgestaltung der bestehenden Seminarstiftung und deren Verwendung zu einem manchen Kantonen dienenden Instrument begegnet jedoch ungewöhnlichen Schwierigkeiten. Der Gedanke, daß Schwyz die Gebäude, andere Kantone einen Teil

der Betriebsmittel zur Verfügung stellen könnten, scheint eine angemessene Lastenverteilung darzustellen. Zu bedenken ist, daß ein Seminar allein den Bedürfnissen nicht mehr genügen kann, weder für die Urschweiz noch für andere Kantone. Die Schülerzahlen steigen. Die Forderung nach kleineren Klassenbeständen wird immer dringlicher erhoben. Die einstige Fragestellung Zug oder Schwyz ist übergegangen in die Forderung Zug und Schwyz. Auf das Jahr 1968 steht ein neuer bedeutsamer Lehrermangel bevor. Für die beiden Seminare kommt eine beachtliche Koordination in Frage: in bezug auf die Lehrpläne, die Schulgelder usw. Eine Art der Zuweisung der Kantonsgebiete als Einzugsgebiete könnte erwogen werden.

Außer vielen andern Äußerungen in der *Diskussion* sind besonders bedeutsam:

Die Durchschichtung der schweizerischen Bevölkerung wird in Zukunft die christliche Schule restlos an die christliche Lehrerpersönlichkeit binden. Werde sich die Schule nennen wie sie wolle, Staatsschule, Privatschule, neutrale, konfessionelle Schule usw., der christliche Geist des Lehrers wird sie prägen. Das bedingt, daß wir z. B. zur Zeit für beide Seminare, Zug und Rickenbach, eintreten. Man muß die Katholiken der Schweiz zu etwas Großem aufrufen, ihnen etwas zumuten. Lasse man die Ungarnhilfe zum Vorbild werden!

Die falsche Auffassung, daß die Propagierung konfessioneller und religiöser Belange eine Kampfansage an Andersdenkende sei, muß verschwinden.

13. Zwysighaus

Herr Staub, Lehrer, Erstfeld, empfiehlt die Gaststätte auch für Schulreisen angelegentlichst.

14. Tätigkeit des Leitenden Ausschusses

Die entsprechenden Berichte in der «Schweizer Schule» werden zur Kenntnis genommen.

15. Entschädigung des Leitenden Ausschusses

Sie wird gleich hoch wie im vergangenen Jahre festgesetzt.

16. Jahresversammlung 1957

Sie soll, wenn möglich, am 13./14. Ok-

tober 1957 in Rapperswil stattfinden. Die Anwesenheit mindestens eines Vertreters des schweizerischen Episkopates wird sehr erwünscht.

17. Unesco

Herr alt Zentralpräsident Fürst beleuchtet knapp die Beziehungen zur schweizerischen Unesco.

Der Aktuar: *F. G. Arnitz*

Katholischer Lehrerverein der Schweiz

Leitender Ausschuß. Sitzung vom 19. Juni 1957 in Luzern.

1. *Jahresversammlung:* Die ersten Vorarbeiten für die Jahresversammlung 1957 werden getroffen.

2. *Missionsaktion des KLVS und Seminarfrage:* Weitere vorbereitende Maßnahmen zur Erledigung dieser Geschäfte werden besprochen und die damit verbundenen Arbeiten zur Ausführung an einzelne Mitglieder des LA zugewiesen.

3. «*Schweizer Schule*»: Zu verschiedenen Artikeln der Zeitschrift wird Stellung bezogen und die vom Redaktor verfügbaren Anordnungen gutgeheißen.

6. *Kassawesen:* Der Zentralkassier erteilt über eine Reihe von wichtigen Details und deren Erledigung Auskunft.

7. *Jugendzeitschrift:* Auch diese weit-schichtige Sache wird neuerdings behandelt.

8. Etliche kleinere Geschäfte finden Erledigung.

Der Aktuar: *F. G. Arnitz*

Die Schweizerschulen im Ausland

Zur Ausstellung in der Berner Schulwarte (4. Juni bis 31. August 1957)

Leider ist man sich in unserem Lande in breiten Kreisen über die Bedeutung

der Auslandschweizerschulen noch wenig klar; man kennt sie nicht hinsichtlich ihrer Organisation und ihres Aufbaues. Vor allen Dingen weiß man in der Heimat leider nicht oder zu wenig, mit welcher großen Schwierigkeiten aller Art unsere Landsleute im Ausland zu kämpfen haben, um ihre Schulen durchzuhalten. Es ist daher um so erfreulicher und notwendiger, daß durch eine Ausstellung eine weitere Öffentlichkeit einen Einblick in diesen Problembereich erhalten kann. Nicht zuletzt wird auch die schweizerische Lehrerschaft angeregt, diesen Schultypus zu studieren.

Die in der Berner Schulwarte ansprechend aufgelegte Ausstellung zeigt an mannigfaltigen Ausschnitten aus dem Schulleben der Auslandschweizerschulen von *Ägypten* (Kairo, Alexandrien), *Italien* (Catania, Neapel, Rom, Florenz, Genua, Mailand und Luino), *Spanien* (Barcelona) und *Südamerika* (Santiago de Chile, Lima-Peru, Bogotá-Kolumbien), wie die Lehrpläne des Mutterlandes verwirklicht werden. Wie ein roter Faden zieht sich durch die ganze Ausstellung die durchwegs gültige Feststellung, daß jede Schule in ihrem besondern Charakter zwar *die Eigenart des Landes* widerspiegelt, aber noch viel mehr in eindrucksvoller Weise für *schweizerische Art und Gesinnung* wirbt. Was die ganze Schau aber noch besonders beachtenswert macht, ist die Tatsache, daß der interessierte Besucher in knappen Zügen über die wichtigsten Zusammenhänge, die Freuden und Sorgen, Vorteile und Schwierigkeiten der Auslandschweizerschulen orientiert wird.

Wie bereits erwähnt, beträgt die Zahl der vom Bund unterstützten und offiziell anerkannten Auslandschweizerschulen heute dreizehn. (Daneben bestehen noch die beiden kleinen Betriebsschulen von Nestlé in La Penilla [Spanien] und der Firma Legler in Ponte San Pietro bei Bergamo, die als Privatschulen an der Ausstellung unberücksichtigt bleiben.) *In Alter und Charakter* sind alle diese Schulen außerordentlich verschieden. So geht z. B. die Schule von Neapel auf das Jahr 1839, diejenige von Genua auf das Jahr 1851 zurück, während Rom und Florenz erst in der Nachkriegszeit eine Auslandschweizerschule erhielten und Li-

ma und Bogotá ebenfalls sehr junge Schulen besitzen. Die Auslandschweizerschulen sind meistens in Ländern entstanden, wo sozusagen *das Privatschulwesen Hauptträger der Volksbildung* ist. In andern Ländern ist das öffentliche Schulwesen noch auf einem tiefen Niveau, daß unseren Landsleuten nicht zugemutet werden kann, ihre Kinder in die staatlichen Schulen zu schicken. Da aber die Verhältnisse in jedem einzelnen Falle derart verschiedene Aspekte aufweisen, ist auch *die Lage* jeder einzelnen Auslandschweizerschule *grundlegend verschieden*. In Genua, Alexandrien und Kairo gilt Französisch als Schulsprache, in Bogotá und Lima Spanisch, während in Neapel italienisch und an den übrigen Schulen deutsch unterrichtet wird. In Genua sind die meisten schweizerischen Schulkinder Deutschschweizer, und trotzdem ist Französisch Schulsprache. Darin zeigt sich gerade auch *die Kraft der Tradition*, in der auch die Auslandschweizer stark verwurzelt sind. Die Schweizer in Bogotá und Lima haben sich auf den Standpunkt gestellt, daß ihre Kinder in der Umgangssprache des Alltags geschult werden sollen. Damit haben sie natürlich auch auf einfache Weise jene Klippe umfahren, die sich in jeder Schweizerkolonie in sprachlicher Hinsicht zeigt, wo Welsche, Tessiner und Deutschschweizer beisammen sind.

Die weitverbreitete Auffassung, daß eine Auslandschweizerschule nur Schweizerkinder unterrichte, ist irrig. In verschiedenen Gastländern schicken sogar hochgestellte Persönlichkeiten aus Wirtschaft, Armee und Handel ihre Kinder in die Schweizer-schulen. Selbstverständlich muß an einer solchen Schule ein gewisses Minimum von Schweizerkindern vorhanden sein. *Der Schweizergeist* der Schule hängt aber weitgehend von den Lehrern ab, die die Denkart der Heimat in diese Schulen bringen. Es geht dabei in erster Linie nicht einmal um den Lehrplan, vielmehr aber um *bestimmte Erziehungsgrundsätze*: eine bestimmte Haltung, die ihren Ausdruck in Ehrlichkeit, Ordnungsliebe, Pünktlichkeit, Sauberkeit, Zuverlässigkeit, Unbestechlichkeit, Duldsamkeit und Hilfsbereitschaft finden muß. Diesen Geist schätzen nicht nur unsere Landsleute, sondern auch all jene

Familien bis in hohe Ministerränge hinauf, welche so großen Wert darauf legen, ihre Kinder in eine Schweizer-schule schicken zu dürfen. Aus dieser Sicht betrachtet, kommt unseren Schweizer-schulen im Ausland eine eminent hervorragende Bedeutung zu. Gerade weil die Schweiz auf politischer und militärischer Ebene des Völkerlebens wenig zu bedeuten hat, können die Auslandschweizerschulen unserer Heimat eine große Zahl Freunde gewinnen, welche in ihren vielfach einflußreichen Stellungen die Beziehungen zur Eidgenossenschaft in kultureller, politischer und nicht zuletzt wirtschaftlicher Beziehung maßgebend zu fördern in der Lage sind. Und übrigens gehört es zur besten Tradition unseres Landes, auf kulturellem und politischem Gebiete zur *Völkerverständigung* beizutragen.

Im Gegensatz zu den staatlich organisierten Auslandschulen anderer Länder sind die Auslandschweizerschulen *typisch schweizerisch auf- und ausgebaut* worden. Der Bund kann und will nicht Träger dieser Schulen sein. Da aber auch die Kantone ihre Schulhoheit nicht über die Kantonsgrenzen ausdehnen wollen, weisen die Auslandschweizerschulen *eine private Trägerschaft* auf. Allein schon die dadurch bedingte Unsicherheit der Finanzierung läßt die offensichtlichen Nachteile dieser Organisationsform feststellen. Trotzdem ist es unbestritten, daß *die Vorteile* dieser typisch schweizerischen Lösung stark *überwiegen*. Die in den einzelnen Kolonien zum Teil außerordentlich großen finanziellen Opfer zur Durchhaltung der eigenen Schule und die Anstrengungen zur Finanzierung der Schulen auf freiwilliger Basis sind in ihrem moralischen und staatsbürgerlichen Werte außerordentlich hoch anzuschlagen. Einen nicht zu unterschätzenden Vorteil bildet die Tatsache, daß der private Charakter der Schule entsprechend den vorherrschenden Landessitten *die freiwillige Entfaltung* gewährleistet.

In Anbetracht der Bedeutung dieser Auslandschulen gewährt der Bund allerdings schon seit Jahrzehnten Beiträge, die 1922 erstmals ausgerichtet wurden und sich auf 10 000 Franken bezifferten. Im Jahre 1945 betrug er total 60 000 Franken, und da der letzte Weltkrieg diese Auslandschweizer-

schulen teilweise schwer heimgesucht hatte, erfolgte 1947 eine sprunghafte Erhöhung auf 250 000 und 1956 auf eine halbe Million Franken. Da der Bund zudem noch Subsidien an die Kosten der Neubauten ausrichtet, haben diese Schweizer-schulen heute wenigstens die Genugtuung, ihrer schwersten finanziellen Sorgen ent-hoben zu sein. Die Kantone ihrerseits haben sich bisher darauf beschränkt, in einzelnen Fällen Schulmaterial unentgeltlich abzugeben und die Dienst-jahre an Auslandschweizerschulen beim Übertritt einer Lehrkraft in den kantonalen Schuldienst anzurechnen. Eigentlich eine recht bescheidene Unterstützung! Es ist daher um so erfreulicher, daß die kantonalen Erziehungsdirektionen 1956 nach einem besonderen Verteilungsschlüssel den Betrag von 85 000 Franken übernommen haben, um den drei Schweizer-schulen in Südamerika den Bau neuer Schulhäuser zu ermöglichen. Nebst dieser öffentlichen Hilfe darf insbesondere auch das Hilfskomitee für Auslandschweizerschulen – an dem besonders das Auslandschweizerwerk der Neuen Helvetischen Gesellschaft einen großen Anteil hat – als Berater der Schulen erwähnt werden, wobei vor allem die Stiftung Schweizerhilfe und das Bundesfeierkomitee bisher mit namhaften Beiträgen unter die Arme gegriffen haben.

Von *ausschlaggebender Bedeutung* ist aber, jederzeit aus der Heimat bestqualifizierte, anpassungsfähige und charakterlich absolut einwandfreie *Lehrer* gewinnen zu können. Denn mit ihnen steht und fällt das geistige Antlitz der Auslandschweizerschulen. Bis in die jüngste Zeit war aber die Besoldung keineswegs diesen großen Anforderungen entsprechend. Nachdem nun aber der Bund seinen Jahresbeitrag wesentlich erhöht hat, kann damit gerechnet werden, daß inskünftig eine anständigere Besoldung in noch vermehrtem Maße junge und aufgeschlossene Lehrer zu ein paar Lehr- und Wanderjahren ins Ausland locken wird, um der Heimat in schönster Weise zu dienen. Durch den Bundesbeschuß von 1947 ist übrigens auch eine Pensionsversicherung geschaffen worden, die den reibungslosen Übergang in eine schweizerische Pensionskasse ermöglicht.

Allein schon die über die letzte Jahreswende im Zürcher Pestalozzianum gezeigte Schau¹, welche gegenwärtig in der Berner Schulwarte in noch ansprechender Weise gezeigt wird, beweist, daß in der Heimat und vor allem bei den zuständigen Behörden das *Verständnis für die Schwierigkeiten und die Nöte der Auslandsschweizerschulen* beständig wächst, so daß trotz vielen ungelösten Problemen die hart um ihre Existenz ringenden Schulen der fünften Schweiz hoffnungsvoll in die Zukunft blicken dürfen. Mögen sich noch recht viele Lehrkräfte und Schulfreunde mit der Schularbeit und der vielgestaltigen Organisation der Schweizer Schulen im Ausland vertraut machen. Die Ausstellung in der Berner Schulwarte bietet dazu eine einzigartige Gelegenheit.

Bruno-R. Auderset


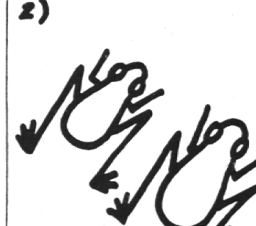
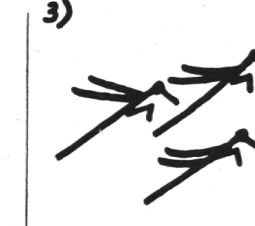
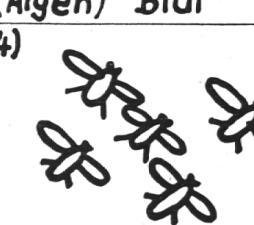
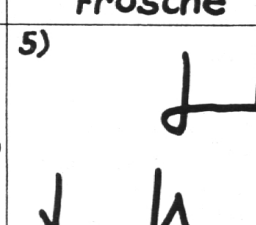
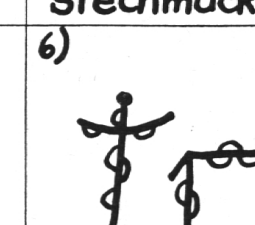
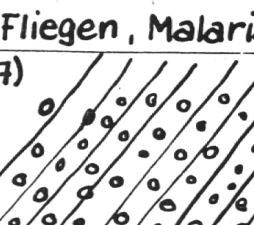
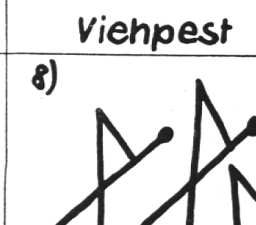

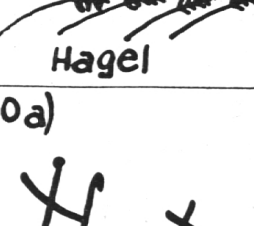
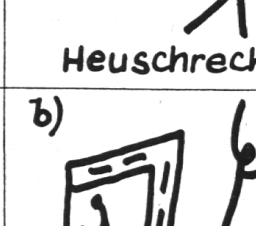
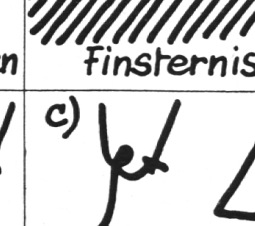
¹ Siehe Bericht darüber von Dr. J. Moser S. 518 im letzten Jahrgang!

Hieroglyphen zur graphischen Darstellung der Bibel

Bereits hat der Verfasser schon in verschiedenen Artikeln auf diese Möglichkeit des Zeichnens im Religionsunterricht hingewiesen, was hier als Schrift: «Hieroglyphen zur graphischen Darstellung der Bibel», in erweiterter Form herausgekommen ist. Wohl erstmals erschien ein Aufsatz darüber in der «Schweizer Schule» vom 15. Januar 1952. In der Beilage zu den «Schwyzer Nachrichten», anlässlich des Bibelkurses vom 15. bis 21. Juli 1956, erschienen weitere illustrierte Zeilen über dieses Thema. Eine Serie von 7 Seiten aus der Mosesgeschichte wurde in der 29. Serie der biblischen Skizzen publiziert. Bereits hatte sich auch das katholische Bibelwerk dafür interessiert, auf Anregung von Prälat Dr. Straubinger, der aber inzwischen gestorben ist. Erst in den «LNN»,

dann aber auch in der Zeitschrift «Handarbeit und Schulreform», Zürich, Mai 1956, erschien eine ausführliche Besprechung der Methode von Max Michael Frey. Er machte darin auch auf die von Karl Eigenmann gezeichneten Bibelblätter aufmerksam, «die dem Lehrer als Vorlage dienen können, wenn er als Ersatz für eigentlich biblische Bilder eine solche Zeichnung auf der Wandtafel entstehen läßt. Besonders sind diese Blätter für die Hand des Schülers bestimmt zum häuslichen Ausmalen.» Etwas wesentlich anderes ist die von Professor Dr. Georg Staffelbach, Luzern, erarbeitete Methode. Sie ist dynamisch, d.h. eine Gedankenfolge

bzw. eine Erzählung, deren einzelne Phasen im zeitlichen Nacheinander am Zuhörer vorüberziehen, wird während des Unterrichtes oder Vortrages im räumlichen Nebeneinander dargestellt, bleibt aber jederzeit – auch bei eingestreuten Erläuterungen – als Ganzes anschaulich und behält zugleich auch die Möglichkeit, chronologisch wieder leicht rekonstruiert zu werden. Die Synchronisierung von Wort und Bild wird dadurch ermöglicht, indem es sich hier, wie der bekannte Pastoralprofessor J. A. Jungmann, Innsbruck, ausdrückt, um eine «absolut brauchbare Zeichensteno» handelt. Mit wenigen Strichen, ja oft einem einzigen Zuge, können da Zei-

Die 10 Plagen Aegyptens		
1)  (Algen) Blut	2)  Frösche	3)  Stechmücken
4)  Fliegen, Malaria	5)  Viehpest	6)  Blattern
7)  Hagel	8)  Heuschrecken	9)  Finsternis
10a)  Osterlamm	b)  Vorübergang: Pascha	c)  Tod der Erstgeb.

chen für Mensch, Tier und Sachen auf die Tafel geworfen werden. Auch die meisten Symbole, z. B. für Gott (Dreieck), für Teufel (Schlange) und andere, sind ohne weiteres klar. Soweit M. Frey. Es darf verraten werden, daß besonders Missionare schon auf den Artikel in der «Schweizer Schule» hin sich um diese Zeichnungen stark interessierten und daß schon ganze Serien von diesen Bildern auf Lichtbild in Kleinformat nach Formosa kamen, wo die Bilderschrift von China her heimisch ist. Pastoralprofessoren wie Linus Bopp, Freiburg i. Br., haben sich um diese Hieroglyphen interessiert, und selbst Bildhauer wie Albert Schilling hatten an solchen Illustrationen «viel Freude». Was M. Frey abschließend wünschte, ist hier verwirklicht, nämlich eine gedruckte Wegleitung mit Vorlagen, damit man diese Zeichen stufenweise und sinnvoll bewerten kann.

Es darf betont werden, daß mit dieser Methode viel eher alle zum Mitmachen erzogen werden als mit andern Verfahren. Die Schüler tun gern mit und lernen spielend die Biblische Geschichte, die sich ihrem Hirn anschaulich und fest einprägt. Der Autor bringt 6 Bilder zur Erklärung der heiligen Messe, 68 halbe Tafeln für den Alten und 60 für den Neuen Bund.

Mit der graphischen Darstellung der heiligen Messe wollte der Verfasser auf eine andere Möglichkeit der Ver-

wendbarkeit dieser Methode zeigen: zum Beispiel bei der Behandlung der heiligen Sakramente. Mit den Zeichnungen über die heilige Messe weist der Verfasser auf die Vergegenwärtigungsmöglichkeiten hin. Gerade für derartige Hinweise werden die Käufer des Büchleins dankbar sein. Bereits gehört das Schema über die Erschaffung der Welt mit der Einteilung der Räume und deren Bewohner allgemein zu den katechetischen Requisiten.

Wertvolle Dienste werden diese Zeichnungen zur Einübung etwa des Rosenkranzes oder z. B. der acht Seligkeiten erweisen. Der Verfasser hat in Rom am internationalen katholischen Kongreß seine Methode bekanntgemacht und wurde an zwei Seminarien zur Vorführung seiner Hieroglyphen eingeladen.

Wenn an diesem Büchlein eines zu beanstanden ist, so dürfte es die allzu starke Verkleinerung sein. Aber es ist eine solche Fülle von Stoff hier zusammengedrängt, daß wir hier mehr Inhalt haben als etwa in einer kleineren Schulbibel. Die Schrift wird ja jedem Katecheten große Dienste leisten und wird gewiß einen Wendepunkt in der katechetischen Unterweisung bedeuten¹.

Peregrin

¹ Hieroglyphen zur graphischen Darstellung der Bibel von Georg Staffebach. Tabor-Verlag, Luzern. 85 Seiten mit 135 Illustrationen. Preis 3 Fr.

noch einen gesegneten Lebensabend. – Der Kantonsrat wird in seiner Session vom 16./17. Juli auch den Entwurf einer vollständig neuen Verordnung über die *Versicherungskasse der Lehrer* an den Volksschulen durchberaten, und die Lehrerschaft erwartet, daß die Verordnung auf den 1. Januar 1958 in Kraft tritt und damit jene von 1927 ablöst. (T)

LUZERN. *Lehrerbesoldungen – Anrechnung von Dienstjahren*: Stellvertretende Schulführung von 40 Schulwochen wird bei der ersten Wahl als ein Schuljahr angerechnet, wobei die Vikariate verschiedener Jahre zusammengezählt werden. – Ganzjährige Verweserschaften werden als ein Dienstjahr berücksichtigt. – Bei Verweserschaften, die nicht ein volles Schuljahr dauern, gilt die gleiche Regelung wie bei Stellvertretungen, ebenso bei Unterbruch der Verweserschaft durch zwei Instruktionsdienste im gleichen Schuljahr. – Der Beschluß bezieht sich lediglich auf die Besoldung. Für den Anspruch auf Dienstaltersgeschenke zählen die Dienstjahre von der ersten Wahl an.

Besoldungszulage: Lehrer an allgemeinen Bergschulen erhalten inskünftig eine Besoldungszulage von 500 Fr., Lehrer an Gesamtschulen 200 bis 300 Fr., Lehrer an Oberschulen und Hilfsschulen 300 Fr. Sind der Oberschule untere Klassen zugeteilt, besteht kein Anspruch auf die Zulage. (Korr.)

LUZERN. An der diesjährigen *Tagung der Lehrerschaft der Oberschulen* sprach Herr Sekundarlehrer A. Fuchs, Wettingen, über «*Schulreform und Unterrichtsgestaltung an der Oberschule*». Wenn der Referent seine Ausführungen auch bloß als Anregungen aufgefaßt wissen wollte, so hat er damit doch Richtungsgebendes für diese Stufe gesagt. Es gilt, den unsern Verhältnissen angepaßten eigenen Weg zu finden, der nicht nur den Intellekt, sondern sämtliche Anlagen und Kräfte berücksichtigt, den Schüler in seiner Vorbereitung auf den Beruf und in seiner allgemeinen Bildung erfaßt und ihn so fähig macht, einmal an den geistigen und kulturellen Werten des Lebens teilzunehmen. Darum wird auch das Streben nach Vollständigkeit auf dieser Stufe fallengelassen. An Stelle des

Aus Kantonen und Sektionen

SCHWYZ. Der Regierungsrat wählte in seiner Sitzung vom 26. Juni als neuen Direktor des kantonalen Lehrerseminars Rickenbach H. H. Dr. Theodor Bucher, Professor am Kollegium Schwyz. Der Gewählte ist 36jährig und Bürger von Kerns OW. Seine Jugend verlebte er in Küßnacht SZ. Er absolvierte seine Studien in Schwyz, Sitten und Rom,

wo er sich das Doktorat der Theologie erwarb. In Zürich und Wien widmete er sich weiteren Studien auf dem Gebiete der Individualpsychologie. Wir wünschen H. H. Direktor Bucher, der sein Amt nach den Sommerferien antreten wird, viel Glück und Erfolg auf dem hohen Posten, seinem verdienstvollen Vorgänger, Dr. Max Flüeler,